

richt tut in keinem Lande so not, wie bei uns, wo Charakterlosigkeit die größte politische Tugend wurde. In einer anderen Schrift „Volk, entscheide“ (Deutscher Schriftenverlag, Berlin), die schamhaft ihren Verfasser verschweigt, wird versucht, die wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit der Fürstenforderungen nachzuweisen und — den Opfermut der Fürsten. Mohrenwäsche! Schließlich noch ein Kuriosum, eine pathetische Rede des Dompredigers Martin (M. d. R.), die Gott und den Teufel für die Fürstenforderungen mobilisiert. „Mit Gott für König und Vaterland“ und „In Treue fest“. (Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle, Berlin.) Aus ihr soll nur ein interessantes Bekenntnis eines Rasseantisemiten der staunenden Nachwelt erhalten bleiben. „Natürlich,“ meint der geistliche Herr, „stehen auch an der Spitze dieser Bewegung undeutsche, jüdische Elemente.“ „Aber,“ fährt er zwei Sätze später fort, „es gibt gewiß auch Juden, die das bedauern. Ich gebe ihnen zu bedenken, daß, wenn einmal die niedrigsten Instinkte in einem Volke wachgerufen werden, sie ebensowenig haltmachen werden vor dem Vermögen der reichen Juden wie vor demjenigen unserer Fürsten.“ Also Kapitalisten, beschnittene und unbeschnittene, übt Solidarität! der Bol—sche—wismus naht.
Walter Ehrmann.

RICHARD MÜLLER: VOM KAISERREICH ZUR REPUBLIK.

Zwei Bände. Phoebus-Verlag, Berlin 1925.

Kann man über Ereignisse, in denen man noch mitten drin steht, Geschichte schreiben? Dies ist die erste Frage, die man sich bei der Lektüre dieses Buches vorlegt. Unwillkürlich denkt man an den Ausspruch von Tacitus, der sich selbst als Regel für seine Arbeit das Wort „sine ira et studio“ setzte — und es dann niemals einhielt. Man kann eben nicht über Dinge, die einem noch das Herz höher schlagen lassen, objektiv Geschichte schreiben. Eine derartig objektive Geschichtsschreibung hat es in der Tat auch niemals gegeben, und wenn heute sicherlich Finsterlinge bei der Lektüre dieses Buches entrüstet aufschreien und erklären werden, es sei nackte Parteileidenschaft, die die Feder geführt hat, nun so braucht man ihnen nicht nur einen Namen wie Heinrich von Treitschke entgegen zu halten, nein, auch die meisten Historiker, die neue Geschichte behandeln, tun dies bei allem äußerlich zur Schau getragenen Streben nach Objektivität, doch aus einer ganz bestimmten Einstellung heraus.

Vielleicht kann man heute die Geschichte der punischen Kriege objektiv behandeln, aber was diesseits von ihnen liegt, wird immer von der Parteien Haß und Gunst umschwebt sein.

Sicherlich hat das Werk von Richard Müller insofern keinen bleibenden Wert als jegliche neue Heranführung von Material eine solche Darstellung antiquiert und deswegen kann man vielleicht meinen, daß es richtiger ist, heute vorerst nur Dokumente herauszugeben, aber begreifen kann man doch, daß ein Mann, der politisch die Dinge miterlebt hat, das Bedürfnis hat, der Welt sie so zu erzählen, wie er sie sieht. Der Kernpunkt dieses zwei starke Bände umfassenden Werkes, das mit der Schilderung der Lage des Proletariats während des Weltkrieges anhebt, ist die Frage, ob zugleich mit der November-Revolution 1918 eine wirtschaftliche Revolution im Sinne der Erfüllung der sozialistischen Forderungen möglich war. Richard Müller, der wie er selbst anführt, heute schon in der Geschichte den wenig geschmackvollen Namen „Leichenmüller“ führt, bejaht die Frage. Er greift infolgedessen die Männer der Mehrheitssozialdemokratie, vor allem Ebert und Scheidemann,